Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 14 (1919)

Heft: 11

Artikel: Das proletarische "Heim" als Erziehungsstätte

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351852

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verkauf übernahmen. Also schnell die immer wirksame Schraube ohne Ende her, Erhöhung der Zollansäge. Kurz, sie ist in jeder Sinsicht besorgt, daß die Preise nicht heruntergehen. Auf jeden Brief und jede Karte läßt sie durch ihre Diener, die Postangestellten, gegen schlechte Bezahlung "Spart Geld und Noten" stempeln. Sie tut, als wäre sie Borbild aller sparsamen Hausfrauen; aber sie hat Schulden, bedenklich viel Schulden, und weiß sich nicht zu helsen. Andere Ferrschaften suchten Geld und fanden mehr als sie juchten, so z. B. Orell-Füßli 1 Million, Brown Boveri 4 Millionen, Restle 20 Millionen, Oerlikon 8 Millionen, Bally 6 Millionen, Sulzer 6 Millionen, Kreditanstalt 25 Millionen, Lonza 6 Millionen.

Und die Banken, Fabrikunternehmungen und Aktienzesellschaften hatten ein arbeitsloses Einkommen von 2 Milliarden. Sie verstehen also das Geschäft.

> Schwere Zeit, kein Geld, kein Brot, Unerhörte Preise! Wo du hinhörst singt die Not Ihre trübe Weise. Doch der Spekulation Goldne Bächlein rinnen. Hannst du sieds gewinnen!

Jenseits von Gesetz und Recht Liegt der Schatz verborgen. Schöpf nur dreist — es sohnt nicht schlecht — Aus der andern Sorgen! Sicher stimmt's noch allemas So im großen ganzen: Tiefstand der Geschäftsmoral, Hochstand der Finanzen! —



Das proletarische "Heim" als Erziehungsstätte.

Selma Lagerlöf, die große schwedische Dichterin, schrieb: "Das kleine Weisterwerk, das Heim, war unsere Schöpfung mit Hilfe des Mannes, das große Weisterwerk, der gute Staat, wird vom Manne geschaffen werden, wenn er die Frau ernstlich zu seiner Helferin macht."

Natürlich denkt die Dichterin sich bei diesem "kleinen Weisterwert" ein Einfamilienhäuschen: hübsch, behaglich, mit fünstlerischen Geschmack ausstaffiert, in ruhiger, aussichtsreicher Lage und umgeben von Gärten, und Wiesen, wo man fern vom Großstadtlärm ausruhen und zu neuem Tun sich stärken, wo man ungestört ein schönes Buch lesen und im intimen Familien- und Freundeskreis Gedanken und Gefühle austauschen kann.

Aber eine Mietkaserne könnte auch die kühnste Phantasie nicht ein kleines Weisterwerk taufen; sie müßte denn danrit die Kunst, aus der Rot eine Tugend zu machen, bewundern. Es ist allerdings oft staunenswert, wie Frauen und Männer aus der Arbeiterklasse es berstehen, mit ihren wenigen Mitteln ein freundliches Stübchen und trautes Kämmerlein zu machen, während andere womöglich den guten Bürger kopieren, das beste Zimmer mit Möbeln, künstlichen Blumen, verschnörkelten Gipsfiguren, "lebensgroßen" Photographien der Familien- oder Staatsoberhäupter und anderem geschmacklosem Kram vollpfropfen, um es dauernd abzuschließen und nur einen gesadenen oder ungeladenen "besseren" Gast einmal hineinführen. Das Familienleben spielt sich aber in der Küche und im Schlafzimmer ab, wo man schon zum Schlangenmenschen erzogen wird, denn eine freie Bewegung erlauben auch diese Käume nicht.

Bei der Erstellung von Bauern-, Land-, Ein- oder Zweifamilienhäusern rechnet man ganz selbstverträndlich auf

Familienzuwachs. Wo Arbeiterhäuser gebaut werden 🚐 auch von Gemeinden —, da gibt es nur Zwei- und Dreizimmerwohnungen eng bei- und übereinander. Gestatten sich in dieser unteren Gesellschaftsklasse Männlein und Weiblein den Luxus, neben dem Selbsterhaltungstrieb auch noch dem andern Naturgesetz, der Fortpflanzung, zu folgen, nun, dann sollen fie sehen, wie sie sich einrichten. Borgesorgt wird nicht. Oder? Wo wird beim Hausbau — auch bei den ganzen Häuserblöcken und Wohnkolonien - an Einrichtungen für Kindererziehung gedacht? Man baut Häuser für erwachsene Personen — Kinder will man zum vorneherein keine. Die Hausbesitzer suchen überall "kinderlose" Chepaare oder dann alleinstehende Erwachsene. Wahrhaftig, das allein wirft ein Blitzlicht auf die "gesunde" Entwicklung unserer "göttlichen" Weltordnung. In den Kirchen knien sie vor der Madonna mit dem Jesuskind, fabeln von Kinder,,jegen"; fie wollen Ausbeutungsobjekte und verwiinschen den Nachwuchs! Aber selbst Arbeitersleute finden es als ganz selbstverständlich, daß reiche Damen allein mit Dienerschaft ganze Paläste bewohnen und sind froh, wenn sie zu Zeiten der Wohnungsnot nur einen Schlupfwinkel, irgendwo ein Dach zum Unterkommen finden; sie begnügen sich, ihren Kindern die Begründung zu geben: die haben's und vermögen's.

Als Notbehelf empfehlen die Sozialdemokraten: Rationierung der Wohnräume. Damit ist natürlich unsere Frage nicht gelöst: denn selbst bei einer Rationierung würde pro Kind nicht ein Wohnraum mehr gerechnet, sondern auch hier sind und bleiben Kinder eine unerwünschte Beigabe, die kein Recht zu wohnen, keinen Anspruch auf ein Seim erheben dürsen. Erst, wenn sie in der glücklichen Lage sind, ihre Erzeuger verloren zu haben, dann versorgt man sie, wenn's gut geht, im Waisenhaus oder bei Bauern auf dem Lande. Erst müssen sie krüppelhaft, oder dann geistig oder seelisch sehlgeraten sein, die in irgend einem "Seim" untergebracht werden.

Im Proletarierhaushalt teilen die Neugeborenen mit Eltern und Geschwister den Raum, oft das Bett und die schlechte, verbrauchte Luft. Die erste Anforderung an ein Hein, Ruhe, Behagen und Gemütlichkeit, ist ein unbefanntes Ding. Der neue Wensch hat sich eben anzupassen und das geschieht auf Kosten seiner Lungen und Nerven, besonders, weil die Mutter keine Wilch, oder dann keine Zeit und feine Gelegenheit zum Stillen hat.

Dem Kotfübel, der Pfanne, dem Geschirr, der Kähmaschine, all diesen Dingen, die zum häuslichen Betrieb gehören, sind besondere Plätzchen angewiesen, nur das Kind ist immer und überall im Weg. Weil es nicht zum "Betrieb" gehört, wird es so früh wie möglich in den Hof, wo man Teppiche ausständt, hingebracht, oder dann auf die Gassegchickt. Und doch tut man so wichtig mit der häuslichen Erziehung!

Wenn man nur endlich einmal auch hier alte, übernommene Begriffe, die auf unsere Verhältnisse nicht mehr passen, zu den Antiquitäten in irgend ein Museum versorgte und der Entwicklung Rechnung tragen würde!

Will man an der häuslichen Erziehung festhalten — sie ist aber größtenteils schon der Deffentlichkeit übergeben —, dann sorge man in jeder Sinsicht für ruhige und gesunde Entwicklungsmöglichkeiten im Haushalt. So lange die Wohnung für Roch-, Reinigungs- und irgend einem Heinbetrieb beansprucht wird, haben Kinder keinen Raum, keine Ruhe, keine gesunde Luft und keine rationelle Nahrung. Es gibt hier nur ein entweder — oder!

Die Unmöglichkeit und Unfähigkeit der häuslichen Erziehung ist zur Senüge erwiesen — auf den Erzieherberuf werden weder Mütter noch Bäter vorbereitet, man überläßt das dem Instinkt —, deshalb baue man den Kindern besondere Tagesheime und gebe ihnen besonders befähigte und begabte Pädagogen und Pädagoginnen. Sie brauchten nicht unbedingt in den Städten und Industriezentren zu sein, obschon da große Güter, d. h. Billen mit Parks und Wiesen

sich für solche Zwecke ganz prächtig eigneten. Man müßte diese expropriieren, oder hat es Menschenfreunde unter der großen Schar von "Wohltätern", die dazu ihren ererbten

Sit freiwillig offerieren?

Will man an der häuslichen Erziehung festhalten, dann hinaus mit Betrieben, die das Wohnen ungemütlich machen! Wie vieles, das einst zum Haushalt gehörte, ist hinausgewandert und es ist um so behaglicher, gemütlicher und ruhiger geworden im Hause: die Wasserbersorgung samt Spilleinrichtung im Abort, Gas und Elektrizität, das Backen, Schlachten, Seisen- und Laugefabrikation usw.

Bäre es nicht menschlicher, die Architekten und Hausbesitzer würden erklären: — anstatt, wir wollen in unsern Häusern keine Kinder — wir bauen nur noch Wohnhäuser, aber wirkliche Heime, ohne Küchen und ohne Waschküchen. Die Familien sollen in besondern genossenschaftlichen Speisehäusern essen und in kommunalen Wäschereien ihre Wäsche waschen. Ihr werdet dasür weniger Mietzins zahlen, weil das Haus sich weniger abnutt und die Ersiellungskosten geringer sind.



Das Beispiel.*

Vor kurzem wollte ich in einem Warenhaus eine Krawatte kaufen, als ein junger Mann an den Ladentisch herantrat und ein Flanellhemd verlangte. Die Berkäuferin legte ihm verschiedene Sorten zur Auswahl vor. Plötlich sagte der junge Mann: "Berzeihen Sie mein Fräulein, wenn ich Sie mit einer Frage belästige? — "Bitte, Sie belästigen mich gar nicht, fragen Sie nur." Hierauf fragte der junge Mann: "Fräulein, sind Sie organisiert, gehören der Arbeiterunion als Mitglied an? Können Sie mir Ihre Mitgliedskarte vorweisen?" Diese Fragen setzten die Verkäuferin offenbar in Verlegenheit. Sie erwiderte, "Ich verstehe nicht recht, was Sie meinen, und rief den Rayondhef herbei, um ihn zu ersuchen, aufzuklären, was der junge Mann meine. Auch jener konnte keine klare Antwort geben. Da sagte der junge Käufer: Nachdem ich sehe, daß Ihr Geschäft unorganisiertes Personal beschäftigt und es nicht für notwendig halt, mit unserer Gewerkschaft einen Arbeitstarifvertrag abzuschließen, bedaure ich, meinen Bedarf anderweitig deden zu muffen. Ich kaufe grundfätlich nur bei solchen Angestellten, die sich mit der Arbeiterschaft solidarisch erklären. Geschäfte, die darauf Wert legen, mit der organisierten Arbeitersaft in guten Beziehungen zu stehen, empfehle ich überall. Andere nicht." Sprach's und ging.

Ich war derart beschämt, daß ich mich leise davonschlich und mir fest vornahm, in Zukunft ebenso zu handeln, wie

der junge Besucher des Warenhauses.

* Aus dem Broschürchen: Gerne um! Bon Sigfried Bloch. Dem Bankelmütigen gewidmet.



Aphorismen.

(Aus: Lerne um! Bon Sigfried Bloch.)

"Man kann nicht immer alles auf einmal erwirken", sagen solche Arbeiter, die nie einen fortschrittlichen Vorstoß wagen.

Diziplin ist nur dann angebracht, wenn sie nicht blindes Unterordnen unter einen Befehl, sondern soziale Ordnung im Interesse freiheitslisbender Arbeiter, die nach keiner Richtung hin geknebelt zu sein wünschen, bedeutet.

Mit dem Unternehmer soll man höflich berkehren, wenn er Gegenrecht hält. Aber man soll dieser Höflichkeit nur dann Bertrauen entgegenbringen, wenn sie den Sandlungen entspricht, die ihr folgen.

Sprüche.

Richt bloß wissen, sondern auch für die Nachwelt tun, was die Vorwelt für uns geton hat, heißt ein Wensch sein.

Einen Menschen recht zu verstehen, müßte man zuweilen der nämliche Mensch sein, den man verstehen will.

Es ift eine Frage, ob wir nicht, wenn wir einen Mörder rädern, gerade in den Fehler des Kindes verfallen, das den Stubl schlägt, an den es sich stöpt.

Ich möchte was darum geben genau zu wissen, für wen eigentlich die Taten getan worden sind, von denen man öffentlich sagt, sie wären sür das Vaterland getan worden.

Soziale Literatur.

96

Marzift ober Grütlianer? Von Ernst Nobs. Erschienen im Verlag Buchhandlung "Freie Jugenb", Zürich.

Eine polemische Auseinandersetzung über Lenin, wobei die Polemis lediglich Anlaß für die Herausgabe der Broschüre, der Indalige Auseinandersetzung ist. Heute, wo imnerhalb der Bartei alle möglichen theoretischen Fragen disktutiert werden, zeigt sich ein starfes Bedürsnis nach einer Schrift, welche diese Fragen eingehend behandelt. Robs untersucht sie frisch und geistwoll und arbeitet die wesentlichsten Probteme plastisch heraus. Mit undarmherziger Schärfe rechnet er ab mit den laublütigen Verwässerungsmarristen und ihrer Gesolgschaft, den kleinbürgerlichen Demagogen, ohne je den Boden der sachlichen Auseinandersetzung zu verlassen. Ich vünschenur, daß alle die Genossen, die sich heute noch von Aux-Demokraten und Nur-Parlamentariern unter umseren Auch-Marzisten führen lassen, recht bald diese kleine Schrift gründlich berarbeiten.

Reuer Bolkskalenber für das Jahr 1920. Serausgeber Sozialdemokratische Partei der Schweiz. Preis 70 Kp. Indalt (außer Kalendarium usw.): Kämpfer und Führer: Zum Gedächtnis an Karl Liebknecht, Kosa Luxemburg, Leo Yogocheszyska und Franz Wehring, von Clara Zetkin. Wandertage im Tessin, von Belina Schwänke aus alter Zeit. Henervogel wärchen, von Charlot-Straßer. Sonntagsliebe, Stizze don K. Flg. Die Billettkontrolle, aus dem Zugsdienst, von Wilstett. Der kleine Philosoph, von Anna Wosegaard. Vom Achtsundentag. Humoristische Plauderei. Eine Legende dom zürcherischen Wittelstand. Ein altes Fest, von Kurt Eisner. Einiges über die Urahnen Adams, von K. Vommeli. Friedrich Engels. Das Sternenkind, von Karl Swald. Gedichte und Bilber, von Hann Bah. Vom Ueberwintern der Gemüse. Nach Habrikschluß, von Siegfried Bloch. — Also reiche Auswahl und gediegene, wertvolle Sachen, dieden neuen Volkskalender wirklich zum guten Haussfreund machen.

Zeitschriften.

In St. Gallen erscheint, herausgegeben vom Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht, eine kleine Zeitung "Die Stimme der Frau". Sie soll der Ausklärung in Frauensachen für die Ostschweiz dienen und wird je nach Bedürsnis erschenen. Bis jeht liegt Ar. 2 vor. Sin Abonnement auf sämtliche 10 ober 12 Rummern kostet 2 Fr. Man abonniert bei der Fehrschen Buchhandlung in St. Gallen. Das Blatt leistet in seinem bescheidenen Umfang Wertvolles und wird gewiß seinen Zweck, die Frauenstimmrechtsfrage zu fördern, erreichen.

Schweizer Franenblatt, Organ für Fortschrittspolitik und Franeninteressen. Erscheint jeden Samstag. Als Redakteurin zeichnet Frau Elisabeth Thommen, Zürich. Der Abonnementspreis beträgt Fr. 8.80. Berlag Schweizer Franenblatt A.-G., Aaran. Format und Umfang sind auffallend groß, die Inseratenplantage beweist, daß die Damen das Geschäft verstehen.

Redaktionelle Einfendungen und Mitteilungen an Rosa Bloch, Seilergraben 31, Zürich 1. Telephon: Hottingen 1872.

Die Parteikassiere werben ersucht, ankstehende Rechnungen an die Abministration: Julie Halmer, Asplitraße 88, Bürich 7, zu regulieren.